

Ersteinst Dienstag,
Dienstag, Samstag
und Sonntag
mit der Gratis-Beilage
Der Sonntag-
Satz.
Bestellpreis
pro Quartal
in Reichs-Mark
90 Pfg.
einschließlich des Postens
Nr. 1.10.

Aus den Tannen

Amtsblatt für
Allgemeine Anzeige
von der
Altensteig, Stadt.
und Unterhaltungsblatt
oberen Nagold.

Einrückungspreis
für Altensteig und
nahe Umgebung
bei einmaliger Ein-
rückung 8 Pfg.
bei mehrmal. je 6 Pfg.
auswärts je 8 Pfg.
die 1spaltige Zeile
oder deren Raum.
Benutzbare
Beiträge werden dank-
bar angenommen.

Nr. 170.

Man abonniert auswärts auf dieses Blatt bei
den Kgl. Postämtern und Postboten.

Samstag, 3. November

Bekanntmachungen aller Art finden die erfolgs-
reichste Verbreitung.

1900.

Täglich

werden noch fortwährend auf die Monate
November u. Dezember
Bestellungen auf „Aus den Tannen“ bei allen
Postanstalten, Postboten, Agenten, sowie in der
Expedition entgegengenommen.
Die Expedition.

Württembergischer Landtag. Kammer der Abgeordneten.

Stuttgart, 30. Okt. (144. Sitzung.) Auf der Tagesordnung steht die sogenannte Bebenhäuser Konvention. Berichterstatter ist Hausmann-Balingen, der zunächst die Bedeutung der Frage klarlegt. Der Kommissionsantrag, der einstimmig gefaßt wurde, lautet: „Die Kammer der Abgeordneten wolle erklären: Der mit der Gegenzeichnung des württemberg. Kriegsministers versehene königl. Befehl vom 1. Dezember 1893 ist, sofern er die Grundzüge und Gesichtspunkte bestimmt, nach denen der württembergische Kontingentsherr die Beförderung württembergischer Offiziere antreten lassen will, und eine Bindung der freien Entschliebung derselben nach der authentischen Erklärung des Staatsministeriums nicht enthält, auch mangels der Voraussetzungen für ein Vertragsverhältnis im Bedarfsfall durch einen anderweitigen königlichen Befehl ersetzt werden kann, — staatsrechtlich als innerhalb der dem Träger der Kommandogewalt des württembergischen Armeekorps zustehenden Befugnisse erlassen zu erachten. Die Regierung wird ersucht, darauf bedacht zu sein, daß auch während des Bestehens königlichen Befehls die in Artikel 1 der Militärkonvention vom 21./25. November 1870 garantierte Gleichmäßigkeit des württembergischen Armeekorps eine Einbuße nicht erleidet. Insbesondere wolle die Regierung darauf hinwirken, daß die zur Beförderung der Gleichmäßigkeit in der Ausbildung und dem inneren Dienst zulässigen Kommandierungen preussischer Offiziere in das württembergische Armeekorps und korrespondierende Kommandierungen württembergischer Offiziere in die preussische Armee innerhalb der Schranken des württembergischen Artikels 8 der Militärkonvention vorgesehenen Bedürfnisses vorgenommen werden, und daß das württembergische Armeekorps vor allem auch in den höheren Kommandostellen der Hauptstelle von württembergischen Offizieren geführt wird.“ Der Berichterstatter bemerkt: Die Frage, ob eine staatsrechtliche Bindung vorliege, konnte Zweifel begegnen, daher war es richtig von diesem Hause, die staatsrechtliche Kommission mit ihrer Prüfung zu betrauen. Die Zweifel entstanden dadurch, daß an verschiedenen Stellen, teils in dem königlichen Befehl, teils in den Erklärungen des Kriegsministers von Vereinbarungen gesprochen wird. Wenn Vereinbarungen im technisch-staatsrechtlichen Sinne vorlägen, wären sie Haus Grund haben, Einsprache zu erheben. Die Militärkonvention ist ein Bestandteil nicht nur der Reichsverfassung, sondern auch ein Sonderrecht Württembergs, über das ohne Mitwirkung des Landtags nicht verfügt werden kann. Von allen vorliegenden Erklärungen müssen wir zu dem Resultat gelangen: es ist für Württemberg ein staatsrechtliches Verhältnis nicht geschaffen worden. Dadurch, daß über die Beförderung eines gleichmäßigen Avancements abgeprochen wurde, ist noch nicht notwendig eine Bindung gegeben. Die Mehrheit der Kommission ist der Ansicht, die Bestimmung „einige“ gelte für beide Teile. Der Redner erläutert nun eingehend das schon erwähnte Anwachsen der Kommandierungen. Von 30 höheren württembergischen Kommandostellen sind 18 in preussischen Händen. Es ist nicht erhebend für das württembergische Volk, wenn diese Entwicklung sich fortsetzt. — Wenn es wahr ist, daß das württembergische Offizierskorps tüchtig ist, ebenso wie die Mannschaft, so wirkt es eigentümlich, daß die württembergischen Offiziere nicht mehr im eigenen Lande avancieren können. Die Regierung sei ja in einer nicht ganz leichten Situation, sie müsse aber auch den Standpunkt des Landtags verstehen, der wesentlich selbständiger die Bedenken der Bevölkerung in der Frage zum Ausdruck bringe. Es handelt sich im Grunde um die Frage, welches Maß der Selbständigkeit den Einzelstaaten noch zukomme. Das Attribut der Geschlossenheit des württembergischen Armeekorps ist der Grundgedanke der Militärkonvention und es ist kein Partikularismus, wenn die Bevölkerung an diesem Gedanken festhält, sondern im Gegenteil, er bedeutet eine Stärkung der nationalen Entwicklung. Der Redner verwahrt nicht sich, sondern alle, die für den

Antrag stimmen, gegen den Vorwurf des Partikularismus. v. Geh (D. P.) stellt sich auf den Boden des Antrages, glaubt aber, daß einerseits das Kommandierungsrecht des Königs nicht beschränkt sei, andererseits die Bestimmungen der Militärkonvention nicht verletzt seien. Hausmann habe behauptet, auch er (Geh) sei der Ansicht, die Kommandierung von preussischen Offizieren nach Württemberg sei durch die Konvention ebenfalls beschränkt; er sei aber tatsächlich der gegenteiligen Meinung. Der Kriegsminister fährt aus: Der königliche Befehl sei eine reine Würdighkeitsmaßregel ohne jeden politischen Hintergedanken. Wir haben bis 1866 vollständige Selbständigkeit gehabt und von ihr Gebrauch gemacht; das gänzliche Fehlen dieses Zustandes haben wir erlebt. Die Einräumungen an die Kommandogewalt des Königs, die in der Militärkonvention enthalten sind, sind ausschließlich im monarchischen Interesse erfolgt. Ihnen gegenüber stehen Bestimmungen, damit die Selbständigkeit nicht zum Nachteil der Einheitlichkeit sich gestalte. Der Kriegsminister entwickelt nun die Notwendigkeit der einheitlichen Ausbildung und fährt aus, daß die Art der Durchführung der Kommandierungen das beste Mittel sei, um den früheren Verhältnissen ein Ende zu machen. Ministerpräsident Frhr. v. Mittnacht will den Standpunkt der Regierung zu der Gesamtfrage vorlegen. Der Kommissionsbericht enthalte wohl einen einstimmigen Antrag, aber keine einstimmige Motivierung. Vielleicht bestehen doch noch Meinungsverschiedenheiten in nicht ganz unwichtigen Punkten. Es darf aber nicht übersehen werden, daß die Kommission in den Antrag auch Erwägungsgründe aufgenommen hat. Der Antrag trägt den Stempel des Kompromisses an der Seite, und wenn ein Kompromis geschlossen wird, heißt es, die trennenden Punkte zurücktreten zu lassen. Er bitte auch die folgenden Redner das zu thun. Dem Berichterstatter könne er das Zeugnis geben, daß er in gemäßigter und verständlicher Weise gesprochen habe. Der Minister führt nun zunächst aus, daß es die Pflicht der württembergischen Regierung gewesen wäre, wenn eine Aenderung der Militärkonvention stattgefunden hätte, die Zustimmung des Landtags einzuholen. Die Regierung habe den Befehl lediglich als einen militärischen Dienstbefehl angesehen. Wenn von einer Vereinbarung die Rede sei, so bezog sich diese nur auf den gemeinsamen Zweck; nicht eine Bindung hat stattgefunden, sondern es handelt sich um eine Wechselbeziehung. Die Sache liegt so: Der König von Württemberg kann heute Bayern und Sachsen gegenüber Kommandierungen in einem unbeschränkten Maße verfügen; Preußen gegenüber liegt das Verhältnis so, daß ihm gegenüber eine Verpflichtung vorliegt. Man solle an dem Kompromis festhalten, aber dem Antrag den Grundgedanken geben, daß der Kontingentsherr nicht an den engen Wortlaut des Artikels 8 der Militärkonvention gebunden sei. Was die Kommandierung von Preußen nach Württemberg betrifft, so erinnere er an das Jahr 1870, wo man Schulter an Schulter gekämpft habe; die Anwesenheit preussischer Offiziere könne nicht leidend für die Württemberger sein. Gröber geht namentlich auf die Ausführungen des Kriegsministers ein. Aus diesen habe man entnehmen müssen, daß ein gemeinsames Avancement verabredet sei; also könne von einem geschlossenen Armeekorps nicht die Rede sein. Daß Württemberg keinen politischen Hintergedanken gehabt habe, glaube er; vielleicht seien aber anderwärts solche vorhanden gewesen. Die Zahl der Kommandierungen sei erheblich gewachsen. Das Avancement könne er nicht für das entscheidende Moment halten, sonst müßte man auch in anderen Zweigen der Verwaltung zu solchen Resultaten kommen. Den Hauptvorteil habe Preußen gehabt, denn es habe immer die besten Stellen in Württemberg besetzt. Man solle doch auch an die Gleichberechtigung der deutschen Stämme denken. Auch nie sei ein Württemberger Chef des württembergischen Generalstabes gewesen; gleichzeitig habe man einmal einen Württemberger als Generalstabschef nach Preußen und einen Preußen nach Württemberg kommandiert. Darin stecke ein System. Es könne eigentlich kein württembergischer Offizier mehr avancieren, ohne von Preußen begünstigt zu sein. Wenn drei Fünftel der wichtigsten Stellen in preussischen Händen sei, müsse man von einer „Verpreussung“ sprechen. Wir sind alle bereit, Opfer im Interesse der Einheit zu bringen, aber über das Maß der Opfer sei man verschiedener Meinung. Wir glauben, der Kommissionsantrag trifft, was die Mehrheit des Hauses will; einen schärferen Antrag stellen wir nicht. Nach einigen Bemerkungen des Kriegsministers ergreift der ritterschaftliche Abg. Frhr. v. Böllwarth das Wort: Man glaube sich in die Zeit vor 1866 versetzt, wenn man von „verpreussen“ reden höre. Wären wir schon 1866 so „verpreusst“ gewesen wie heute, so wären unsere Truppen in Berlin einmarchiert. Der Redner bekämpft die Ausführungen Gröbers. Es sei besser, wenn der General

nicht in seiner Heimat kommandiere, schon wegen der Vetter- und Basenwirtschaft. Ein Glück sei, daß der Kaiser nicht so partikularistisch denkt wie Gröber, sonst wären nicht so viele Reichspreußen in den höchsten Reichsämtern. In Sachsen liegen die Verhältnisse anders, weil die sächsische Armee stärker sei. Er gebe zu, daß die preussischen Unteroffiziere besser wegblieben, denn der Schwabe lasse sich lieber von einem Landsmann Rindvieh kaulieren, als von einem Preußen. (Stürmische Heiterkeit.) Aber ganz könnten sie bei dem Mangel an Unteroffizieren nicht entbehrt werden. Böllwarth bedauert, daß seine nächsten Freunde dem Kommissionsantrag zustimmen. Er könne das nicht und beantrage die Streichung des zweiten Teiles. Er halte es für gut, wenn recht viele preussische Offiziere nach Württemberg kommandiert würden, dann könnten auch die württembergischen Offiziere eher in die höchsten preussischen Stellen gelangen. Aus der Replik des Berichterstatters Hausmann ist Folgendes hervorzuhelien: Konstatiert sei, daß eine staatsrechtliche Bindung nicht vorliege. Man werde sich also künftig nicht auf eine solche berufen können. Er acceptiere die Erklärung des Kriegsministers, der für die Thätigkeit des in das preussische Militärkabinett kommandierten Offiziers verantwortlich sei. Durch den Antrag Böllwarth werde die Situation geklärt. Es werde sich zeigen, daß nur eine geringe Anzahl von Abgeordneten dem Frhr. v. Böllwarth zustimme. Er bestreite, daß Militärkonventionen lediglich eine Konzeption an die monarchische Sphe enthalten. Die Kammer lege den Artikel 8 nicht kleinlich aus, aber wenn man sich an gar keinen Teil der Kommandierungen binden wolle, dann sei es besser, wenn die Regierung eine Aenderung der Militärkonvention vorschläge. Wenn der Kriegsminister von einem Anspruch der Offiziere auf Avancement spreche, so werde ein neuer Gesichtspunkt hereingetragen. Ein Kompromis liege im Kommissionsantrag nicht vor, die einzelnen Parteien hätten sich selbständig entschlossen. Die Schwierigkeit der Situation der Regierung erkenne er an. Es hätte der ganzen Fähigkeit des Ministerpräsidenten bedurft, um der Kammer eine Vereinbarung plausibel zu machen, die keine staatsrechtliche Bindung vorliege, müsse der Kammer genügen. Wenn der Ministerpräsident sage, es bestähe keine Verpflichtung, wohl aber die Absicht, den Befehl nicht abzuändern, ohne sich mit Preußen zu verständigen, so sei doch zu bemerken, daß nicht die Rücksicht auf den König von Preußen, sondern das Interesse Württembergs maßgebend sein muß. Nicht Anstcht Mittnachts bestähe auch die Geschlossenheit des württembergischen Armeekorps fort, wenn sämtliche württembergische Kommandostellen mit Nichtwürttembergern besetzt seien. Die Militärkonvention schlage vor, daß lediglich im Interesse der gleichmäßigen Ausbildung, nicht des Avancements, Kommandierungen erfolgen sollen. Auch die Ansicht, daß die Konvention nur das Avancement von Konzeptionen an Preußen enthalte, und daß Württemberg über diese hinausgehen könne, sei nicht zutreffend. Über das Maß der Zulässigkeit sei man allerdings in der Kommission nicht ganz einig gewesen, und deshalb habe der Antrag die gegenwärtige Form erhalten. Der Redner bekämpft die Ansicht Böllwarths und bemerkt, daß, wenn man in der bisherigen Weise fortfahre, das Avancement und die Pensionierung der württembergischen Offiziere mehr und mehr von Preußen abhängig sei. Einig sei der Landtag darin, daß diese Entwicklung nicht wünschenswert sei. Der Antrag der Kommission bringe den Wunsch des Landes zum Ausdruck. Er wolle nicht die Situation verschärfen und habe keine partikularistische Sphe, aber er wolle Württemberg auch nicht als Provinz behandelt sehen. Die Debatte wird nachmittags fortgesetzt. v. Geh: Den Art. 8 der Militärkonvention könne man nicht streichen; wir sollten ja prüfen, ob er respektiert sei. Wir haben ja erklärt, daß die Regierung sich innerhalb der Konvention bewegt habe. Wir müssen dann der ganzen Beratung das Fundament entziehen. Dem Herrn von Böllwarth genüge die Militärkonvention nicht, er wolle deutscher sein als die deutsche Reichsverfassung. Meine politischen Freunde teilen meine Auffassung; es ist dies kein antinationaler Standpunkt. Wir machen auch der Regierung keinen Vorwurf; ihre Haltung entspricht der Militärkonvention. Wir haben nicht nur die Reichsverfassung zu beachten, wir wollen aber auch die Selbständigkeit Württembergs bewahren. Das württembergische Volk ist in dieser Beziehung sehr empfänglich. Rembold macht darauf aufmerksam, daß die Kommandierungen sehr verschieden wirken; die Württemberger verschwinden in Preußen, während die Geschlossenheit des württembergischen Armeekorps verloren geht. Im Ubrigen verteidigt der Redner die Kommissionsbeschlüsse. Frhr. v. Böllwarth erklärt, er sei kein Unitarier, wenn er aber sehe, daß uns große wirtschaftliche Vorteile in Aussicht stehen, so weise er diese nicht zurück.

Das Volk sei lange nicht so partikularistisch, wie die Führer. Nach einigen weiteren Bemerkungen bittet der Redner, über die beiden Abfänge des Kommissionsantrages getrennt abzustimmen. Es sprechen noch Abg. Schreyer, der einen unbedingten Partikularismus in dem Antrag nicht erblickt, im Uebrigen aber einer Aenderung der Militärkonvention nicht abgeneigt wäre, ferner Freiberger v. Gemmingen, der sich völlig einverstanden mit der Erklärung des Ministerpräsidenten erklärt. Der Redner betont das nationale Interesse, in dem der königliche Befehl erfolgt sei. Der Kommissionsantrag sei das Aeußerste, dem er zustimmen könne. Er thue es, weil er den Wert eines einheitlichen Votums nicht verkenne und weil der Artikel eine gewisse Schranke enthalte für die Kommandierung, die man nicht überreichen dürfe. Der Redner wendet sich nun gegen die „Münchener Allg. Ztg.“, die den nationalen Abgeordneten Württembergs vorgeworfen habe, daß sie sich in dieser Sache zu Hütern des Partikularismus machten. Er weise diesen Vorwurf entschieden zurück. Er habe nach Recht und Gewissen gehandelt. Die Einbringung eines Gegenantrags würde nicht genügt, sondern nur geschadet haben. Der Kriegsminister bestreite, trotz der von staatsrechtlichen Lehrern aufgestellten Behauptung, daß der kommandierende General an Stelle des Kontingentsführers getreten sei. Die Geschlossenheit des Armeekorps bestehe darin, daß das württembergische Korps aus Württembergern bestehe und alle Formationen selbst stelle. Die Kommandierungen im Interesse der Öffentlichkeit seien in der Militärkonvention vorgegeben. Die Aufstellung der Qualifikationsberichte erfolge durchaus unparteiisch. Gerade die württembergischen Vorgesetzten pflegten schärfer zu urteilen, als die preussischen. An der Geschlossenheit des Armeekorps halte er fest. Das Bedürfnis sei Kostensache. Dem Wunsche, daß die Kommandostellen in der Hauptsache von Württembergern besetzt werden, solle nach Möglichkeit stattgegeben werden. An der Hand der Liste der Kommandierungen und Beförderungen im letzten Jahre bemüht sich der Minister nachzuweisen, daß diese durchaus sachentsprechend seien. Im Ganzen seien 16 Kommandostellen im letzten Jahre besetzt worden, davon 14 mit Württembergern. Hauptmann-Balinger: Er acceptiere die Erklärung des Kriegsministers, daß der Kontingentsführer nicht durch den kommandierenden General ersetzt sei. Die Mitteilungen des Kriegsministers hätten nur für das letzte Jahr Bedeutung. Freiberger v. Gemmingen habe ganz recht: Wäre ein Minderheitsantrag gekommen, so wäre der Mehrheitsantrag viel schärfer gefaßt worden. Der Redner polemisiert gegen Freiberger v. Wöllwarth und schließt dann: Die Verhandlung habe gezeigt, daß man sich mit der Militärverwaltung weitgehend verständigen könne, wenn auch nicht alle Gegensätze ausgeglichen wären. Auch die Militärverwaltung müsse den staatsrechtlichen Bedenken des Abgeordnetenhauses Rechnung tragen. Gröber: Wenn der Kriegsminister mit den Beförderungen so fortfahre wie im letzten Jahre, werde er das ganze Haus auf seiner Seite haben. Die Beratung wird geschlossen. Abf. 1 wird gegen 3, Abf. 2 gegen 5 Stimmen, sämtlich von der Ritterbank angenommen. Damit ist der Gegenstand erledigt.

Landesnachrichten.

* Altensteig, 2. Nov. (Postanweisungsverkehr.) Die Postverwaltung hat vor einiger Zeit eine Einrichtung getroffen wodurch die Absender von Postanweisungen, in die Lage versetzt sind, sich durch Vermittlung der Post Empfangsbekanntigungen der Adressaten der Postanweisungen über die an sie auszuhaltenden Geldbeträge zu verschaffen. Zu diesem Zweck sind Postanweisungskarten mit angehängter Postkarte zur Empfangsbekanntigung anzugeben, welche bei den Postanstalten zum Preis von 1 Btg. für das Stück käuflich zu haben sind. Bei Einzahlung der Geldbeträge sind vom Aufgeber Postfreimarken in Höhe der Postanweisungs-

gebühren auf die Postanweisungskarte und die Höhe der Postkartengebühren auf die angehängte Karte zur Empfangsbekanntigung zu kleben. Von Behörden werden Postanweisungen mit angehängter Postkarte auch angenommen, ohne daß die letztere frankiert ist. Bei Bestellung der Postanweisung an den Empfänger wird die Postkarte vom bestellenden Boten dem Adressaten der Postanweisung zur Ausfertigung der Empfangsbekanntigung überlassen. Die Karte kann vom Adressaten auch zu sonstigen Mitteilungen benützt werden. Von dieser Einrichtung ist seit deren Einführung in ziemlichem Umfang Gebrauch gemacht worden, doch nicht in dem Maße, daß angenommen werden kann, sie sei allgemein bekannt.

* Altensteig, 2. November. (Nachsendung von Telegrammen.) Das durch die Verfügung vom 19. April 1899 vielfachweise angeordnete Verfahren, Privattelegramme im inneren württembergischen und im deutschen Wechselverkehr nur dann nachzusenden, wenn dies entweder vom Aufgeber vorgeschrieben oder vom Empfänger beantragt worden ist, wird hierdurch endgiltig eingeführt. Dasselbe Verfahren hat auf Telegramme des außerdeutschen Verkehrs Anwendung zu finden, sofern deren Aufgabort in Europa liegt, auch ohne besonderen Antrag nachzusenden, wenn der neue Aufenthaltsort des Empfängers in Deutschland liegt, und der Empfänger die Nachsendung von Telegrammen nicht ausgeschlossen hat. — Staats- und Diensttelegramme sind wie bisher ebenfalls ohne besonderen Antrag nachzusenden, wenn der neue Aufenthaltsort des Empfängers ungewißhaft bekannt ist.

* Altensteig, 2. Novbr. Ein Verdruss, der in den Herbst- und Winter-Abenden mir zu oft wiederkehrt, ist das „Qualmen der Petroleum-Lampe“. Es ist der Hausfrau ein Gräuel, im Nu verbreitet sich der brenzliche, stöckliche Qualm durch den Raum, und gut noch, wenn nicht die ganze Decke im Handumdrehen eingeräuchert wird. Denn was der raucherfreundliche Gemahl nicht in einem Jahre fertig bringt, das leistet die Petroleum-Lampe ohne eine spezielle Aufforderung in gar wenigen Minuten. Und man weiß nie, wenn es so weit ist. Da kann die Hausfrau den Docht nur ganz mäßig hochgeschraubt, selbst für Sauberkeit der Lampe gesorgt haben, und wenn sie aus dem Nebenzimmer, wohin sie für einige Augenblicke sich gewendet, zurückkehrt, qualmt das Lugetum von Lampe, wie ein Panzerkreuzer erster Klasse. Diese Untugend hat in den Städten, wo man über künstliche Beleuchtung verfügt, am Meisten mit dazu beigetragen, daß viele Familien die Petroleumlampe bei Seite stellten. Aber wie schätzt man sich gegen das Qualmen? Sauberkeit, regelrecht geschmittener Docht, richtig abgepaßtes Emporschrauben, solider Brenner und solide Brennküchigkeit sind die sichersten Abwehrmittel, aber ungeachtet aller Vorsicht qualmt's eben doch. Dann muß man den Flöschner zu Hilfe rufen! Indessen beschwören kann auch der kein Unheil, und so bleibt eben nur strenge Obacht übrig, wenn die Stubenluft, Decke und Gardinen in erträglichem Zustande gehalten werden sollen. Wo man aber zu künstlichem Licht keine Zuflucht nehmen kann, sollte man für die Beleuchtung des Familienheims wenigstens eine solche Anlage nicht scheuen. Die Kosten des künstlichen Lichtes sind bei Gas häufig billiger, wie die Petroleumbeleuchtung, und bei der elektrischen ermdglicht die bequeme „Lösch- und Anzündmethode“, daß man viel sparen kann, indem man beim Verlassen des Zimmers sofort die Ausschaltung des Stromes vornimmt. „Verrückt“ erscheint so manches Familienheim, wenn der Lenz kommt. A Conto des Qualmens der Petroleumlampe ist die Hauptschuld zu schreiben.

* Freudenstadt, 30. Okt. Der Bau der Eisenbahn Freudenstadt-Klosterreichenbach schreitet rüstig vorwärts. Auf unserem neuwahr fertiggestellten Nordbahnhof wurde in voriger Woche das Stationsgebäude mit angefügtem

Güterschuppen im Rohbau vollendet, und ein zweites ist im Werden begriffen. Doch scheint die Bahnverwaltung auf unserem Nordbahnhof nur einen beschränkten Verkehr in Aussicht genommen zu haben, denn die Gebäulichkeiten sind ziemlich klein ausgefallen.

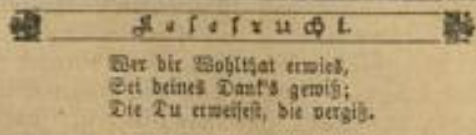
* Rottenburg, 31. Okt. In unserer Nachbar-gemeinde Dettingen wurde eine Familie durch den Verlust ihres Familienoberhauptes infolge Unglücksfalles in tiefe Trauer versetzt. Der 58 Jahre alte Metzger Georg Bieß von dort besuchte am Montag eine Hochzeit in Niebernau. Bei der Heimkehr nachts benutzte er einen Fußweg, welcher in der Nähe eines Eisweihers vorbeiführt. Wie angenommen wird, ist derselbe in der Dunkelheit von dem Fußweg ab-gelommen und in den Eisweihser geraten, wo er gestirnt sei als Leiche aufgefunden wurde.

* Einem Steuerdefraudanten ist man kürzlich in Stuttgart auf die Spur gekommen. Im Verdacht eines solchen Vergehens stand schon länger ein Arzt, der ein Einkommen von nur 5000 Mk. fatiert hatte. Das Gericht bekam Wind von dem Stand der Dinge und eine unvermutet angestellte Hausdurchsuchung ergab denn ein Jahreseinkommen von 10—15 000 Mk., sowie das Vorhandensein eines unversteuerten Vermögens von 30 000 Mk. in Wertpapieren. Als Buße wurde dem pflichtvergessenen Staatsbürger die Bezahlung von 25 000 Mk. auferlegt.

* Bad Ueberkingen, 31. Okt. Unter den Liebesgaben, welche nach China gehen, darf auch das Ueberkinger Wasser nicht fehlen. In den letzten Tagen ging lt. „Zeitl. Btg.“ als Weihnachtsgeschenk der hiesigen Brunnenverwaltung eine Sendung von 3000 Flaschen Sprudel nach Bremen zur Befahrung nach China ab.

* Biberach, 30. Okt. Das kantonale Polizeikommando in Zürich stellt nach einer Mitteilung des Anzeigers von Oberland die Mißhandlung des Käfers Schmidberger offiziell in Abrede. Ein solcher sei nie von ihr verhaftet und in Gewahrsam gebracht worden. Möglicherweise handelt es sich um die bis jetzt schweigende Stadtpolizei oder die Polizei in einem anderen Züricher Orte.

* (Verschiedenes.) In Cannstatt wurde ein Schaulasten mit Goldwaren losgerissen und entwendet. Der Dieb erbrach auf dem Abort der Restauration zur „Eisenbahn“ den Kasten und füllte die Taschen mit dem Inhalt. Sein Thun wurde jedoch von einigen Gästen bemerkt, er wurde verfolgt und der Polizei übergeben. — Dieser Tage hatte der Bantankäufer Friedr. Reim in Ehlingen das seltene Glück, auf dem Jagd vier seines Vaters einen jungen prächtigen wilden Singhwan, der sich schon einige Tage in der Gegend aufhielt, zu erlegen. Derselbe hatte eine Flugweite von ca. 2,30 m. Es ist anzunehmen, daß derselbe auf seinem Durchzug von Nord-Europa nach dem Süden begriffen war. — Die Tübingen Strafkammer verurteilte am 31. Okt. den 27 Jahre alten ledigen Schreiner Karl Hohl von Dörsheim, Hl. Calw, zu 4 Monate Gefängnis, weil er aus dem Hause des Bauern Heinrich Reinhardt von dort 218 Mk. bares Geld aus einem verschlossenen Schrank stahl. Er hat von dem gestohlenen Geld 165 Mk. Schulden bezahlt, der Rest wurde noch bei ihm vorgefunden. — In Ranzell (Friedrichshafen) fielen dem Defonon König zwei wertvolle Klöße in den ungenügend bedeckten Brunnen und veranden. — Der im Steinbruch der Gehr. Mater in Enzingen beschäftigte Steinbrecher E. Koppeler erlitt am Montag nach dem Mittagessen einen epileptischen Anfall und da er nicht aus seiner Lage befreit wurde, erstickte er. Er hinterläßt eine Witwe und 6 unversorgte Kinder. — Die Freirevereine in Öppingen hat infolgedessen einen Preisaußschlag eintrieten lassen, als am Samstag von 12 Uhr an und am Sonntag das Haarschneiden von 20 auf 30 Btg. erhöht wurde. Die Geschäfte werden außer Freitag und Samstag um 8 Uhr geschlossen. — In Klotzebach verunglückte ein Arbeiter der Dampf-



Wer die Wohlthat erwieht,
Sei heines Dank's gewiß;
Die Tu ermahnt, die vergiß.

Für's Leben.

Familienroman von G. v. Schlippenbach.

(Fortsetzung.)

„Hoffeld muß doch sehr reich sein durch seine Frau,“ meinte der Hausherr. „Der alte Bierbrauer Schmidtchen war ein Millionär, wie ich höre.“
„Ja. Und er war so rücksichtslos, gleich nach der Heirat zu sterben, das junge Paar war noch auf der Hochzeitsreise. Die Schwiegermutter lebte zuerst bei ihnen und machte Hoffeld das Leben sauer. Zum Glück verzankte sie sich mit der Tochter und zog fort, sie ist in der Schweiz und belästigt den Schwiegerjohn nicht weiter.“
Gertrud eilte, sobald man den Tisch verließ, in ihr Zimmer. Die verschiedenartigsten Gefühle durchbohrten ihre Herz. Sie hatte fortwährend an Hoffeld denken müssen, seit der heftigen Auseinandersetzung zwischen ihm und Gärtner. Männlich und energisch hatte er dagestanden, es war doch Saneidigkeit in ihm. Sie vermied den Mangel an Festigkeit und Stabilität früher oft, jetzt sagte sie es sich mit schmerzlicher Freude, daß es nur des glühenden Funkens bedürft hätte, um die Eigenschaften zu wecken, die sie beim Mann besonders hoch stellte.
Doch er für sie litt und vielleicht starb, erschütterte sie so mächtig, daß sie keinen anderen Gedanken hegen konnte. Wie sehnte sie sich darnach, zu ihm hinzueilen, ihn zu pflegen; und wenn er wirklich dem Tode unrettbar anheimfiel, dann hätte sie ihm das Geheimnis ihres stolzen Herzens verraten, sie hätte es ihm nur einmal sagen müssen, daß er ihr teuer

gewesen seit jenen Tagen im sonnigen Italien. Erst jetzt, wo sie ihn verlieren sollte, wußte sie es, wie namenlos sie ihn liebte, und da sie ihn sterbend glaubte, schien es ihr kein Unrecht mehr. . . .

Hoffeld hatte seinem Gegner gegenübergestanden mit dem traurigen Lächeln auf dem bleichen Gesicht, dann war er lautlos zusammengebrochen. Franz Gärtner trat tief erschüttert auf ihn zu, der Bewunderte winkte ihm, sich niederzulegen und flüsterte mit schwacher Stimme: „Bitte, schweigen Sie über den Grund des Zwischenfalles, es ist vielleicht der letzte Wunsch eines Sterbenden.“

Der junge Mann versprach es bewegt und hielt Wort, er verreise auf ein Jahr und als er wiederkam, dachte niemand mehr an die Sache.

Die Zeit, die Gertrud jetzt verlebte, war für sie die schwerste ihres Lebens. Einmal hieß es, Hoffeld sei bereits seiner Wunde erlegen, dann wurde dieses Gerücht widerrufen, man sprach von langem Siechtum. Endlich, kurz vor Weihnachten, schrieb Frau Gärtner, daß es ihm besser gehe und er nach Berlin gebracht sei, um später nach Mentone zu reisen. Gertrud sank, als sie allein war, auf die Knie und dankte Gott im heißen Gebet für seine Rettung.

Ist, wo er am Leben blieb, suchte sie ihrer Liebe Herr zu werden; dem Toten wäre sie nachgefollt, dem Lebenden durfte sie nicht gehören, das sagte sie sich in stummer Qual und der anstrengende Kampf begann aufs neue. —

Das Wiedersehen der Geschwister in Berlin war ein sehr fröhliches. Wie wohl und statlich Du aussehst, lieber alter Axel,“ rief Gertrud, ihn immer wieder unarmend, „wie glücklich ich bin, daß Du bei uns bleibst!“

Die zwei Jahre hatten ihn vorteilhaft verändert, er sah frisch und heiter aus und trug einen schönen, dunklen Vollbart. Seine Gestalt war breiter und kräftiger geworden, während sie nichts an Beschmeidigkeit eingebüßt, die ersten, grauen Augen hatten noch immer den sonnigen Ausdruck,

wenn er lachte. Er sah gentlemanlike und vornehm aus, das Bild blühender Männlichkeit.

„Ich kann Dir leider nicht dasselbe sagen, Liebling,“ erwiderte er zärtlich, „jetzt, wo die Erregung des Wiedersehens vorüber ist, bist Du bleich und siehst gar auf. Deine Augen blicken nicht eben fröhlich. Quält Dich etwas, Trübchen?“

Sie verborg den Kopf an des geliebten Bruders Schulter und verneinte hastig.

„Ich werde mich schon daheim erholen, Axel, ich war in letzter Zeit sehr viel mit Stunden überbürdet.“

„Ich lasse Dich auch nicht wieder fort, mein Schwesterchen,“ versetzte er, ihr weiches Haar streichend, „Du darfst nie mehr eine Stelle annehmen, ich verdiene jetzt genug, damit Du bei der Mutter bleibst.“

Später saßen sie Hand in Hand und sprachen über alles, was sich in der Zeit ihrer Trennung zugetragen, von Egon Heimkehr und Tod, von der Mutter Leiden, von Heimkehr und den Insupportables. Axel mußte einige Tage in Berlin bleiben, da er Besuche hatte, Gertrud benutzte die Zeit, um für ihre Lieben Weihnachtseinkäufe zu machen.

Es herrschte schon ein geschäftiges Treiben auf den Straßen und in den Läden; sie fragte sich oft mit bangem Herzklopfen, ob sie Hoffeld sehen würden? Es konnte nur ein höchst unwahrscheinlicher Zufall in der großen Stadt sein, sie wußte nicht einmal wo er wohnte und ob er nicht bereits nach dem Süden abgereist war. Eines Tages krofen sie doch zusammen, es schien ihnen beiden wie eine höhere Fügung des Schicksals.

Es war in der Leipzigerstraße, Gertrud ging von einem Laden in den andern, da sah sie eine elegante Privat-equipe vor einem derselben halten. Ihre Augen streiften gleichgültig über den darin sitzenden Herrn. Sie blieb wie angewurzelt stehen, es war Hoffeld, er sah noch sehr krank



regierte Arnold und Groß in Schorndorf beim Decken des Bahnhofsgebäudes mit Holzlegeln dadurch, daß er infolge Ausgleitens vom First des Daches herunterfiel. Neben schweren Verletzungen am Schädel, Gesicht und den Armen hat der Verunglückte auch bedeutende innere Verletzungen erlitten, so daß das Auskommen zweifelhaft ist. Die erste ärztliche Hilfe wurde dem Unglücklichen durch den dortigen Arzt zuteil, welcher sein Verbringen ins Bezirkskrankenhaus anordnete.

* Borsheim, 31. Okt. Ein 19 Jahre alter Bursche, der Goldarbeiter Ulrich Stiel aus Oberfollbach (D.-A. Calw), wurde von mehreren Behörden wegen Eigentumsvergehens faktisch verfolgt. Gestern verhaftete ihn die hiesige Schwammschiffahrt und zwar in einem Gasthause, woselbst er sich mit einem 18 Jahre alten Mädchen eingelagert hatte. Der Guttedel hatte dem Wirt vorgeschwindelt, das Mädchen sei seine Schwester.

* Für das Jahr 1901 haben die Steuerkapitalien in Mannheim um doppelt soviel zugenommen als fürs Vorjahr. Die Verzehrerung beträgt nämlich: für die Grund- und Häusersteuer M. 16 714 960, für die Gewerbesteuerkapitalien M. 30 052 800, für die Kapitalrentensteuerkapitalien M. 30 918 600, für die Einkommensteueranschläge M. 7 059 050, zusammen M. 84 745 410. Im vergangenen Jahr betrug die Vermehrung nur M. 42 867 736. Demnach scheint das vielbesprochene „Millionengrab“ doch eine unglaubliche Steuerquelle zu sein. Es soll eine zweite Adorbrücke gebaut werden. Dieselbe muß in längstens zwei Jahren fertig sein.

* In Bormersheim liegen 26 Soldaten am Typhus krank.

II Berlin, 1. Nov. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet: Von verschiedenen Seiten werden Klagen laut über den Mangel an Volksschullehrern. Im Kultusministerium wird der Angelegenheit die sorgfältigste Beachtung gewidmet. Der Minister nahm die vorgebrachten Klagen zur Kenntnis.

Ausländisches.

* Wien, 31. Okt. Auf dem Industrieentago hielt Ministerpräsident Körber eine programmatische Rede, die große Beachtung findet. Körber wies zunächst auf den langen ungewissen Stillstand im wirtschaftlichen Gebiete infolge der innerpolitischen Wirren hin. Die Regierung will einen emsig arbeitenden, rüstig vorwärtstretenden Verfassungsstaat. Alle Parteien, die das Gleiche wollen, sind willkommen. Die Opposition verlangt Remedur gegen die Aufhebung der Sprachenverordnungen ohne Mitwirkung des Parlaments. Die Regierung glaubt nur zu einer gesetzlichen Regelung der nationalen Fragen die Hand bieten zu dürfen. Das Parlament, das ihren Inhalt vertritt, kann zur Entscheidung drängen, ob nicht das Wohl des Landes und seiner Völker einen besseren als den bisherigen Gang der Verfassung und der Arbeit im Parlament erheische. Sobald der Kampf der Parteien an den Fundamenten des Senates mündet, muß jede pflichtgetreue Regierung sie mit allen Mitteln verteidigen. Der Staat steht über allen Parteileidenschaften. Die Situation legte der Regierung volle Unbefangenheit auf. Die Regierung werde beim Zolltarif und der Erneuerung der Handelsverträge die Bedürfnisse der gesamten heimischen Produktion mit aller Entschiedenheit wahrnehmen. Bürgermeister Lueger und Handelskammerpräsident Mauthner sprachen ihre Befriedigung über die Rede des Ministerpräsidenten aus, in der sie ein klares und deutliches Programm erblickten.

* In die Bundesstaatenanstalt zu Ehrnau bei Mautern in Steiermark ist kürzlich die Marie Niesl aufgenommen worden, die am 19. August 1787 geboren wurde, jetzt also 114 Jahre alt ist. Ihr Vater starb im Alter von 90 Jahren,

die Mutter wurde 80 Jahre alt. Die Marie Niesl, die ihr Leben lang Bauernmagd war, hatte einen Knaben, der im Alter von 2 Jahren starb — „so heilsam vor hundert Jahren“ meint die Alte.

II Rom, 1. Nov. Zum Gedächtnis von König Humbert, welcher die in der Nähe von Ostia bei den Drainierungsarbeiten in der Campagna beschäftigten Arbeiter aus Ravenna zu unterstützen pflegte, listete König Viktor Emanuel 150 000 Lire.

* Paris, 31. Okt. Die Frau des Deputierten Graf Castellane, Tochter des amerikanischen Millionärs Gould, wurde auf Antrag ihrer Familie unter Kuratel gestellt. Als Vormund wurde ihr Bruder bestellt. Offenbar richtet sich die Maßregel gegen den Grafen Castellane, für den seine Frau nach Ergebnis der Gerichtsverhandlung in vier Jahren 23 Millionen ausgab. Wie viel davon zur Unterstützung nationaler Manifestationen verwandt wurde, enthielt die Verhandlung nicht.

II London, 1. Nov. Lord Roberts telegraphiert aus Johannesburg v. 31. Okt.: Nach der Besetzung von Beletsem durch die Engländer und der Niederlage der Buren 3 Meilen von Beletsem, wo die Buren aus einer starken Stellung geworfen waren, wurde eine zweite starke Stellung der Buren von einem halben Bataillon Grenadiere unter dem Schutz von Artillerie angegriffen. Der Feind hielt sich gut, aber er wurde, da er keine Artillerie hatte, in kurzer Zeit zurückgeworfen, die Engländer verloren 3 Tote und 17 Verwundete.

* London, 1. Nov. Das Reutersche Bureau meldet aus Pretoria vom 30. Okt.: Der Burengeneral Botha gab kürzlich dem von General Baerl entsandten Parlamentär gegenüber zu, daß alles vorbei sei; er sagte jedoch, es sei unmöglich wegen der Uebergabe zu verhandeln, solange irgend ein Kämpfer den Kampf fortsetzen wolle. Biljoen, den Präsident Steyn unterstützte, dränge darauf, den Widerstand fortzusetzen. Steyn lehnte es ab, die Proklamation Lord Roberts's zu lesen, und nahm eine unangenehme Haltung an; derselbe erfuhr aber stets wachsende Schwierigkeiten bei dem Versuche, die Kämpfer zum Weichen zu bewegen. Wie gemeldet wird, ist Steinlamp, der Führer der Kap-Rebellen, welche bei der Besetzung von Bloemfontein geflüchtet sind, bei den Buren in Pietersburg. Dieselben sollen im ganzen 17 Geschütze besitzen.

* Madrid, 31. Okt. Die karlistische Bewegung in Katalonien ist anscheinend bedeutender, als anfangs geglaubt wurde. Eine Schaar bei Berga ist über 900 Mann stark. Telephon und Telegraphen sind abgeschnitten, Eisenbahnen zwischen Manresa und Barcelona, sowie zwischen Martorell und Igualada ebenfalls. Reisende aus Barcelona behaupten, zahlreiche Karlistenbanden geben zu haben. Im Kriegsministerium herrscht fieberhafte Tätigkeit. Heute nachmittags findet Ministerrat statt, um Maßnahmen zur Niederdrückung der Rebellion festzustellen.

* Madrid, 31. Okt. In Katalonien sind weitere Karlistenbanden aufgetaucht. Truppen verfolgen sie. Gestern gab es 6 Tote und 15 Verwundete. Ueberall werden große Verletzungen getroffen. Berichtweise verkauft, es werde der Belagerungsstand über das ganze Land verhängt. Zahlreiche Verhaftungen Verdächtiger sind vorgenommen worden. In Barcelona wurden die karlistischen Klubs geschlossen. Man glaubt, der Beginn des Krieges sei verfrüht, der große Coup sollte erst in Monatsfrist erfolgen.

II Saragossa, 1. Nov. Es wird die Abreise des Karlistenführers Cabrera gemeldet. Das Reiseziel ist unbekannt. Die militärischen Behörden in Valencia haben dementsprechende Maßnahmen getroffen. In Navarra und Biscaya herrscht vollkommene Ruhe. Die Regierung steht der karlistischen Bewegung optimistisch gegenüber.

* New-York, 31. Okt. Die gerichtliche Untersuchung der Explosionskatastrophe ergibt, daß 2 t chlorsaures Kali

und 1 t Schwefel im Gebäude lagerten. Bis jetzt wurden sieben Leichen gefunden.

* Caracas, 1. Nov. Die Orte Saracajiro, Gua und Charallave sind völlig zerstört. Das Inselchen in der Mündung des Nebenflusses ist verschwunden. In Tacarigua, Curacao und Curiepa sind viele Menschen getötet und verwundet worden und an der Eisenbahn wurde großer Sachschaden verursacht. Die Telefonverbindung zwischen Caronero und Curiepa ist unterbrochen. Der Bahndienst zwischen La Guaira und Caracas ist wieder aufgenommen.

Handel und Verkehr.

* Stuttgart, 1. Nov. (Obstmarkt auf dem Wilhelmplatz.) Zufuhr 8000 Ztr. Mostobst. Preis per Ztr. Aepfel M. 3.— bis 3.20. — (Kartoffel- und Krautmarkt.) Zufuhr 600 Ztr. Kartoffeln. Preis per Ztr. M. 3 bis 3.30. 1800 Stück Silberkaut. Preis per 100 St. M. 20—22. (Mostobstmarkt auf dem Nordbahnhof.) Es wurden heute zugeführt: 37 Waggons aus der Schweiz, Preis im großen 380 bis 430 M. Im Kleinverkauf per Ztr. 2.10 bis 2.40. Markt.

* Rottenburg, 31. Okt. (Hopfenmarkt.) Der heutige Hopfenmarkt war wie bisher ruhig. Es sind noch 3 oder 4 Händler hier und wird zu seitherigen Preisen von 80—90 M. pro Zentner gehandelt, trotz der Flaueheit. Die Bierbrouereibesitzer fehlen hiezu ziemlich.

Zu den Wirren in China.

* London, 31. Okt. „Standard“ meldet aus Shanghai, 29. ds.: Ein hiesiges Chinesenblatt veröffentlicht ein angebliches Edikt des Kaisers an den Prinzen Tsching, welches besagt, er, der Kaiser, wünsche durchaus, daß alle Anführer der Wirren ohne Parteilichkeit bestraft würden. Er habe aus persönlicher Kenntnis heraus selbst einen Schuldigen, den bisher Niemand als solchen bezeichnet, bestraft. Solcher bisher nicht namhaft gemachter Missethäter müsse es verschiedene geben. Prinz Tsching solle rasch, aber nicht öffentlich alle Schuldigen angeben.

* Peking, 31. Okt. Nach der „Köln. Volksztg.“ verschlimmert sich die Lage der katholischen Missionare in China. Provinzial Freimadamey erbat vergebens, selbst auf Ersuchen des kaiserlichen Gouverneurs, vom Bischof von Boffen gegen die Räuberbanden. Die Mission in Tsinan will dem bedrängten Provinzial Hilfe bringen.

* Einige amerikanische Missionare nehmen, während die europäischen Truppen noch in Peking sind, ihre Angelegenheiten selbst in die Hand, kehren auf ihre Posten zurück und verlangen Entschädigung. Sie haben dabei vielen Erfolg. Sollte beschlossen werden, daß die chinesischen Christen Entschädigung erhalten sollen, so wäre die in Betracht kommende Summe ungeheuer groß. Nach einer wägen Schätzung sind 40 000 chinesische Christen getötet und 100 000 haben Schaden erlitten.

* Tschifu, 31. Okt. Man glaubt, daß die Mächte über den Frieden unterhandeln auf Grund von 11 Artikeln, von denen die vernünftigsten sind, daß alle Fluß- und Seehäfen dem fremden Handel eröffnet, und jedem Gouverneur und Bischof ein fremder Beamter beigegeben werden soll, damit dieselben ihre Schuldigkeit thun. Am meisten löst sich gegen die Bedingung einwenden, daß Prinz Tuan nur eingesperrt werden soll. Es heißt, daß der Kaiser die Bedingungen angenommen habe und nach Peking zurückkehre.

Verantwortlicher Redakteur: W. Rieker, Altensteig.

Damast-Seid.-Robe Mk. 16.20

und höher — 12 Meter! — porto- und zollfrei zugesandt! Muster umgehend; ebenso von schwarzer, weißer u. farbiger „Henneberg-Seide“ von 85 Pf. bis 18.65 p. Met.

G. Henneberg, Seiden-Fabrikant (l. u. f. Post.), Sürich.

aus, so als könne er sich noch nicht recht entschließen, wieder zu leben, als habe ihn der Knochenmann ungern freigelassen.

Auch er erkannte sie und zog grüßend den Hut, wobei eine große Freude seine tauigen Augen verklärte. Gertrud war an den Wagen herangezogen, ihre Hände ruhten ineinander, ihre Blicke fanden sich, nur die Worte fehlten, das unerwartete Wiedersehen hatte sie allzumählig ergriffen.

„Wie geht es Ihnen?“ fragte sie endlich sehr leise.

„Ich habe mich seit Wochen nach Nachrichten gesehnt.“

Er lächelte trübe, „Sie sehen, ich lebe noch“, antwortete er, und eine trostlose Verzweiflung gab sich in den wenigen Worten kund.

„Bleiben Sie jetzt hier?“ fragte sie nur um etwas zu sagen.

„Rein. Ich, — wie gehen in acht Tagen zu meiner Mutter nach Mentone, die Ärzte wünschen es.“

Die Gleichgültigkeit seines Tones verriet deutlich, wie innerlich ihm alles war.

Ein bestimmtes Schweigen, dann der hastig gesprochene Abschied: „Leben Sie wohl, Herr von Hoffeld, und Gott behüte Sie.“

„Leben Sie wohl, gnädiges Fräulein“, gab er zurück den Hut lässend und sie grüßend.

Sie reichten sich nicht mehr die Hand und vermieden es, sich anzusehen. Seine Augen folgten ihr, als sie so hoch und vornehm die Straße hinabschritt; wie von einem magnetischen Strom berührt, wandte sie sich noch einmal um und schaute zurück. Frau Rosalinde von Hoffeld war aus dem Laden getreten und gestikuliert und sprach lebhaft, ehe sie einstieg und der Wagen davonrollte.

Mit großer Sehnsucht und Ungeduld erwartete man die Reisenden in D. Heimchen und die Schwestern rüsteten das Feld und hatten alle Hände voll zu thun.

Tante Dora blieb bei Frau von Brenken, während die drei jungen Mädchen den beiden ältesten Geschwistern zum Bahnhofs entgegengingen. Die Badkur in Reims hatte der Kranken wunderbar gut getan, sie war fast von ihren Schmerzen befreit und konnte besser gehen. Sie sah frischer aus, und heute lag ein Ausdruck tiefinnerlichen Glücks auf ihrem feinen Gesicht.

Sie saß auf ihrem Stuhl am Fenster, ihre dunkeln, noch immer schönen Augen ruhten auf den Bildern ihrer Kinder, die vor ihr an der Wand hingen. Wie freute sie sich, Gertrud und Axel wiederzusehen, ihren Kleinsten besonders, den sie zwei lange Jahre entbehrt, der ihr in der trübsten Zeit ihres Lebens Stütze und Halt gewesen war. Auch an Egon dachte die Mutter mit einem stillen Gebet, sie ahnte nicht, wie weit ihn sein Leichtsinn fortgerissen, die Liebe ihrer Kinder hatte es ihr verheimlicht. Ihr kleiner Willy, der ihr so früh genommen, ruhte nun schon zwei Jahre auf dem Friedhof, sie wußte das zarte Kind wohlgeborgen im ewigen Vaterhause und schaute ihn nicht zurück auf diese Erde, wo er so viel gelitten.

Der strahlende Glanz der Weihnachtskerzen spiegelte sich in den großen Gesichtern der Mutter ihrer fünf wiedervereinten Kinder. Tante Dora und Doktor Hansen gehörten so ganz zur Familie, daß sie selbstverständlich die Besichtigung mit ansehen mußten.

Axel lernte den alten freundlichen Mann erst jetzt kennen und dankte ihm in warmen Worten für das, was er in seiner Abwesenheit an den Seinen getan.

Lise und Erna sollten zu Ostern eingeweiht werden; sie waren fast so groß wie Gertrud, zwei hübsche, blonde Mädchen, rosig und blauäugig, voll frischer Heiterkeit und Schelmerei.

Im Sommer hofften sie mit einem guten Examen die Schule zu beenden. Der Doktor hat Frau von Brenken, ihn das Schulgeld für die Insparaples bezahlen zu lassen,

da es für dieses letzte Semester ziemlich hoch war. Als sie Einwände erhob, sah er sie mit den kleinen Augen bittend an und sagte mit bei ihm ungewöhnlich weicher Stimme: „Wenn Sie mich nun damals genommen hätten, wären es meine Mädchen, und ich müßte ohnehin für sie sorgen.“ Es war das einzige Mal, daß er ihr gegenüber seiner Jugendliebe erwähnte; Heimchen war zugegen und flüsternte der Mutter zu, seinen gütigen Vorschlag anzunehmen, und als sie es that, dankte er ihr so herzlich, wie wenn er der Schuldner sei, der eine Wohlthat empfangen habe.

Kein einziges Gesicht sah aber so glücklich aus, wie das Heimchen's, sie steckte immer mit Tante Dora zusammen, flüsternte mit ihr und sah oft in ihrer Stube.

„Wem schreibst Du eigentlich so viel?“ fragte Lise neugierig. „Jedemal, wenn ich in Tante Dora's Stube trete, finde ich Dich vor einem dicht beschriebenen Briefblatt.“

Sie lachte etwas verlegen und erwiderte: „Keine Mädchen brauchen nicht alles zu wissen, sie werden sonst bald alt, Schwesternchen.“

„Du Liliput!“ versetzte Lise neckend, „ich bin kein kleines Mädchen mehr, da ich einen halben Kopf größer bin als Du.“

„Kind,“ hatte Tante Dora gesagt, „es ist kein Grund, Deine Verlobung mit Robert noch länger geheim zu halten. Gertrud bleibt jetzt zu Hause, es geht Deiner Mutter viel besser und ich werde in Zukunft mehr bei ihr sein. Schreibe Deinem Bräutigam, daß er sobald wie möglich kommt und bei Axel und Deiner guten Mutter um Dich wirbt.“

Und so geschah es denn auch; Barnbed kam gleich nach Weihnachten, er sagte Frau von Brenken, daß sie sich schon lange innig liebten, aber nicht davon sprechen mochten, weil Heimchen sich verpflichtet gefühlt, bei der Mutter in ihrem leidenden Zustande zu bleiben.

(Fortsetzung folgt.)

Altensteig Stadt. Verkauf von Grundstücken.

Die Stadtgemeinde bringt am
Samstag, den 3. Novbr. ds. Js.
nachmittags 4 Uhr
im einmaligen öffentlichen Aufsteig auf hies. Rathaus zum Verkauf:
P. Nr. 1223 a 19 a 78 qm Acker an der Altensteig-Dorfer-Strasse,
als Bauplatz geeignet
1222/2 a 33, 95 beagl.
1224 a 19, 69 Acker unterhalb der Strasse
1222/1 a 5, 21 Gras- und Baumgarten daselbst.
Kausliebhaber sind eingeladen.
Den 31. Oktober 1900.

Ratsschreiberei:
Städt. Werkz.

Altensteig.
Dr. med. Emil Baader
prakt. Arzt,
Chirurg und Geburtshelfer
hat sich in Altensteig niedergelassen.
Wohnung bei
Herrn Kaufmann C. W. Lutz.

Egenhausen.
**Wirtschaftsübergabe und
Empfehlung.**
Meinen geehrten Kunden teile ich
ergebenst mit, daß ich meine Wirtschaft an Herrn
Johannes Braun von hier
verkauft habe. Ich danke für das mir stets
entgegengebrachte Vertrauen und bitte, solches
auch auf meinen Nachfolger übertragen zu wollen.
Barbara Holz Witwe.
Auf obiges Bezug nehmend zeige ich der geehrten Ein-
wohnerschaft von hier und Umgegend ergebenst an, daß am
nächsten Sonntag, den 4. Nov.
meine
**Wirtschaftseröffnung
mit Rehesuppe**
stattfindet. Ich lade hiezu höflich ein und bitte auch um weiteren
geneigten Zuspruch mit der Versicherung, meine Gäste stets reell
bedienen zu wollen.
Hochachtungsvoll
Johannes Braun
„grünen Baum.“

Telegramm!
Erste deutsche Hühneraugen-Operativen.
Vlos! Ueberzeugung macht wahr!
Einer hochverehrten Einwohnerschaft von hier und Umgebung zeigen
wir ergebenst an, daß wir von Stuttgart kommend hier in Altensteig
im Gasthof zum „goldenen Stern“ anwesend sind. Entzerrten Hühner-
augen, Hornhaut und Viechhorn schmerzlos nach deutsch-amerikanischer
Methode binnen 3 Minuten gründlich, radikal ohne Messer, ohne
zu Brennen, daß Jedermann ohne Berufsberatung gleich wieder gehen
kann. Rein Risiko. Wir sind täglich zu sprechen von morgens 9 Uhr
bis abends 5 Uhr, Sonntags von 11-3 Uhr. Auf Verlangen kommen
wir auch in die Wohnungen. Bitten jedoch, unsere Methode ja nicht
mit dem gewöhnlichen Hühneraugenschneiden zu vergleichen. Zeugnisse
und Dankschreiben liegen zur Einsicht auf.
Hochachtungsvoll
Frau B. Allgauer
Th. Maier
Spezialisten für Hühneraugen.
Unser Aufenthalt dauert von heute an bis zum 12. November.

Letzte Uracher
Kirchenbau-Geldlotterie.
Ziehung am 15. November 1900. Hauptgewinn M. 15 000. Gesamt-
gewinne M. 40 000 bar. Lose à M. 1, 13 Lose à M. 12 Porto u. Liste 25 g
empf. die General-Agentur Gerhard Feyer, Stuttgart.
In Altensteig: Wilh. Kiefer, Buchdruckerei.

Altensteig.
Bezirkskrankenkasse.
An die Stelle des Herrn Dr. Vornitz ist mit dem 1. November
Herr Dr. med. Baader
wohnhaft bei Herrn Kaufmann C. W. Lutz hier getreten.
Der Vorsitzende:
Oberj. Westh.

Viehzucht-Genossenschaft
des
Bezirks Nagold.
Biehverkaufsliste:
Ebhausen: Schmiedmeister S i e m p f e.
1 Farc, schöne Färbigkeit, 11 Monate alt. Bei der Viehau-
stellung in Hatterbach einen 3. Preis erhalten. Preis nach U.vereinl. anst.
Ettmannsweiler: Michael W a i d e l i c h, Gutsbesitzer.
1 Farc, schöner Gebirgsch, 1 Jahr alt. Preis nach U.vereinl. anst.
N a g o l d, den 31. Oktober 1900
Vorstand:
Oberamtmann Ritter.

Für Magenleidende!
Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des
Magens durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu
heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige
Lebensweise ein Magenleiden, wie: **Magenkatarrh, Magen-
krampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Fer-
schleimung** zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Haus-
mittel empfohlen, dessen vorzügliche heilsame Wirkungen
schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte
**Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der
Subert Altrich'sche Kräuter-Wein.**
Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig
befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt
und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen,
ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuter-Wein beseitigt alle
Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von allen
verdorbenen, krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd
auf die Neubildung gesunden Blutes.
Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weines werden
Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also
nicht säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ägenden,
Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Alle Sym-
ptome, wie: **Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen,
Blähungen, Reibheit mit Erbrechen,** die bei Griefen
(veralteten) Magenleiden um so heftiger auftreten,
oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.
Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen,
**Serzklopfen, Schlaflosigkeit, sowie Blutankamungen in
Leber, Milz und Pfortaderstystem (Hämorrhoidal-leiden)**
werden durch Kräuterwein rasch u. gelind beseitigt. Kräuter-
Wein beseitigt jedwede **Verdaulichkeit,** verleiht dem Ver-
dauungssystem einen Aufschwung u. entfernt durch einen leichten
Stuhl alle untauglichen Stoffe aus dem Magen u. Gedärmen.
**Dagereis, bleiches Aussehen, Blutmangel,
Entkräftung** sind meist die Folge schlechter Verdauung mangel-
hafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes
der Leber. Bei gänzlicher Appetitlosigkeit unter nervöser An-
spannung u. Gemüthsverwirrung sowie häufigen Kopfschmerzen
Schlaflosen Nächten stehen oft solche Kranke langsam dahin.
Kräuter-Wein giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen
Impuls. Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert Verdauung
und Ernährung regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert
die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken
neue Kräfte und neues Leben. Zahlreiche Anerkennungen und Dank-
schreiben beweisen dies.
Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à M. 1,25 und
1,75 in Altensteig, Pfalzgrafenweiler, Nagold, Hatter-
bach, Wildberg, Hattersbrunn, Feinach, Calw, Eutingen,
Dorb, Dorndelken, Feudenstadt u. s. w. in den Apotheken.
Auch versendet die Firma Subert Altrich, Leipzig,
Wehrstr. 82/3 oder mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen
nach allen Orten Deutschlands porto- und külfrei.
Für Nachahmungen wird gewarnt.
Man verlange ausdrücklich Subert Altrich'schen Kräuterwein.
Wein Kräuterwein ist kein Gesehmittel; seine Bestandteile sind: Malaga-
wein 4500, Weinsprit 1000, Glycerin 1000, Rosmarin 2000, Cerevisien-
saft 1500, Kirschsaft 3200, Fenchel, Anis, Salzwasser, Americ. Kraft-
wurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel an 100.

Schneemann-
Seife,
Schneemann-
Seifenpulver
geben
schneeweiße Wäsche.
Ueberall vorrätig.
Engros-Verkauf durch die Fabrikanten:
Vereinigte Seifenfabriken Stuttgart.

Altensteig.
**Krieger-
Verein**
Am Sonntag den 4. d. M.
nachmittags 4 Uhr
Hauptversammlung
bei Kam. Schraft z. „Lamm.“
Der Ausschuss.

Altensteig.
Bahnhof-Restaurant.
Am Sonntag den 4. Nov.
**Rehessen mit
Spätzle**
wozu Fremde hiezu höflich einladen
C. Krosenberger.

**Turnverein
Altensteig.**
Gut Heil!
Samstag abend
8 1/2 Uhr
Versammlung im
Lokal. 3 Uhrliches Ge-
schehen erwartet
der Vorstand.

**Faesers'
Kaffee**
„Vom Guten das Beste“
preisgekront mit der goldenen
Medaille wegen seines Wohl-
geschmacks.
Special-Niederlage:
Christian Burghard junior
Altensteig.
Simmerfeld.
Einen Wunsch haben
**Milch-
Schweine**
verkauft am Samstag, vorm. 11 Uhr
Konrad Gantner.

Magerkeit.
Schöne volle Körperform durch unser
orientalisches Kaspulver. In 6 bis
8 Wochen schon bis 30 Pfd. Zunahme
gewarnt. Nach ärztl. Doctordr. Ernst
reell - kein Schwundel. Bitte Kauf-
schreiben. Preis Carton 2 M. Post-
anweisung od. Nachn. in Geldscheinen.
Opfern. Institut
D. Franz Steiner & Co.
Berlin N. Poststrasse 55.

Für Husten u. Catarrhleidende
**Kaiser's
Brust-Caramellen**
die sichere notariell begl.
Wirkung 2650 Zeugnisse
ist durch anerkannt.
Einzig dastehender Beweis für
sichere Hilfe bei Husten, Heiser-
keit, Catarrh u. Verschleim-
ung. Packt 25 Pfg bei
Fr. Flaig in Altensteig.

Treibriemen
besten Qualität
bei Gebr. Steus, Esslingen
Gerber- u. Treibriemenfabrik.

Altensteig.
Kubiktafeln
in
Westentaschenformat
zur Berechnung runder Stämme in
geraden und ungeraden Centimetern
bei
W. Kiefer.
Gestorbene:
Vatung: Hermann Schürer, 41 Jahre
Schornberg: Gottlob Breuninger 75 Jahre
Schornberg: Heinrich Gählein, 89 Jahre
Königsbergwald: Mor. Wals, 64 Jahre
meiner.